Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 61-62 (1987-1988)

Heft: 1: Sagen aus dem Fricktal

Artikel: Sagen aus dem Fricktal

Autor: Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Stein

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als wirksames Mittel, eine Hexe zu vertreiben und unschädlich zu machen, erweist sich das sorgfältige Verschliessen und Verstopfen aller Spalten und Öffnungen desjenigen Zimmers, worin die Hexe ihr Unwesen treibt. Es wird sich dann irgendein auffallender, wenn auch unscheinbarer Gegenstand im Zimmer zeigen; vernichtet man diesen, so hat man die Hexe selbst getötet.
So wurde in Stein ein Mann immer vom Alp gedrückt. Einst als er es bemerkte, sprang er aus dem Bett, verstopfte alle Ritzen und Löcher und legte sich dann ruhig wieder nieder. Am Morgen, als er nach ruhigem Schlummer erwachte, bemerkte er auf dem Boden eine Flaumfeder, hob sie auf und verbrannte sie. Zur nämlichen Stunde verschied unter furchtbaren Schmerzen eine bekannte Nachbarin, die als Hexe verschrien war.

354 Der Stichhund

In alter Zeit führte der Weg von Stein nach Mumpf hoch dem Hang entlang über den Steiner Stich. Von dieser steilen Anhöhe zog sich der Weg gleichmässig abfallend nach Mumpf hinunter. Nahe der Banngrenze befand sich am Waldrand ein Wegkreuz. Bei diesem Kreuz soll ehedem ein Gespenst, der Stichhund, sein Unwesen getrieben haben. Mit seinen feurigen Augen erschreckte er alle Wanderer, die dort zu mitternächtlicher Stunde vorbeikamen. Es lebte zu jener Zeit in Stein jedoch ein Mann, der die Existenz des Stichhundes in Abrede stellte und jeden auslachte, der das Untier gesehen haben wollte. Eines Nachts jedoch musste dieser Mann dringend nach Mumpf gehen, um die Hebamme zu rufen. Als der Mann nach einiger Zeit schreckensbleich zurückkam, wollte ihn anfänglich niemand mehr erkennen, denn seine Haare waren in der kurzen Zeitspanne schneeweiss geworden. Der Stichhund war ihm begegnet. In der Folge wurden Kapuzinermönche, von denen man wusste, dass sie über geheime Kräfte verfügten, gebeten, den Stichhund zu bannen. Seit jener Zeit wurde der Stichhund nie mehr gesehen.

355 Ruheloser Selbstmörder bei der Säckinger Brücke

Zu Hornussen lebte einst ein Mann, der zwar fleissig zur Messe ging, täglich den Rosenkranz betete, dem Pfarrer und dem Kaplan in allem folgte, der weltlichen Obrigkeit aber wenig nachfragte. Wegen wiederholtem Ungehorsam liess ihn zuletzt das Amt vier Tage einsperren. Da man ihn wieder aus der Haft entliess, wandelte ihn eine solche Scham vor den Leuten an, dass er sogleich dem Rheine zulief und sich hineinstürzte. Ein Schiffer, der ihm auf dem Wege begegnet war, hatte aus seinem trüben Gesichtsausdruck nichts Gutes geschlossen und war ihm

nachgegangen; als er den Fluss erreichte, sah er eben noch, wie der Unglückliche im Wasser mit dem Tode rang; er hatte ein am Ufer stehendes Tannenbäumchen zu fassen versucht. Dieses riss aus und blieb ihm in der Hand; damit versank er. Einige Jahre später fuhr dieser Schiffer mit seinem Weidling von Sisseln rheinabwärts gegen Stein. Wie er auf die Höhe des Gallusturmes kam, fühlte er, wie sein Fahrzeug plötzlich emporgehoben wurde. Dann tauchte vorne, an der Schnauze des Schiffes, ein Tannenbüschel aus dem Wasser, versank und tauchte wieder auf, von einer Menschenhand krampfhaft umklammert. Sogleich erinnerte sich der Mann an den Unfall, der hier seinem Bekannten das Leben gekostet hatte, und voll Mitleid rief er: «Ach Gott, was muss man tun?» Da antwortete ihm eine ferne dunkle Stimme aus den Wellen:

«Sechs Johr am Lebe verlore,
und sechs Johr im Wasser verfrore.»

Es waren genau sechs Jahre seit jenem Unfall.

356 Kaiser Joseph II. und die Steiner Bürgersfrau

Einstmals geschah es, dass Joseph II. nach Stein kommen sollte. Gross und klein war auf den Beinen, alle wollten den guten Kaiser sehen. Im Gasthof zum «Adler» sollte ihm ein grossartiges Essen bereitet werden. Was Keller und Küche nur hergeben konnten, das war für die festliche Tafel im Adlersaale bestimmt. Die Vorbereitungen waren auf das Glänzendste hergerichtet, und alles erwartete den Kaiser. Um eben diese Zeit war eine schlichte Bürgersfrau in ihrem Stübchen emsig beschäftigt; sie wusch und scheuerte so rasch wie sonst nie, denn den Kaiser wollte sie ja im «Adler» sehen, und alles sollte zuvor blank und sauber sein.
Plötzlich öffnete sich die Türe, und ein zerlumpter Bettler trat herein. «Gute Frau, ein Paar weichgesottene Eier, ich bitt' Euch, gebt mir ein Paar weichgesottene Eier, mich hungert's.» «Hab' keine Zeit dazu», antwortete die Frau, «kommt später mal wieder, dann sollt Ihr haben, was Ihr begehrt, jetzt muss ich fort, ich muss den Kaiser sehen.» — «Den Kaiser?» — «Ja, flink, damit ich nicht zu spät komme!» — «Gute Frau, Ihr kommt gewiss nicht zu spät, kocht mir die Eier, denkt, ich sei Kaiser; ich kenn den rechten gar wohl, und seht Ihr mich gleich für einen Bettler an, glaubt's, ich kenn ihn gut, und wie Ihr den Bettler empfanget, so wird Euch der Kaiser empfangen, denn der will, dass alle gleich seien! Und wär es der ärmste Bettler und wär es der hungrigste Wanderer, glaubt's, der Kaiser wird ihn für seinesgleichen ansehen, und gewiss, Frau, es ist so, wir sind uns alle gleich! Mit gleichen Schmerzen geboren vom Kaiser bis zum Bettler, nur vier Bretterwände dem Kaiser wie dem Bettler und ein und dieselbe Scholle Erde! Bleibt hier, gebt mir das Verlangte, Ihr sollt den Kaiser dennoch sehen!» Die Frau wusste nicht, wie ihr

geschah. Da stand der zerlumpte Bettler vor ihr, so frei, so glorreich, ja, mit einem wahren Heiligenschein! «Und wenn ich den Kaiser gar nicht sehe, ich will Euch ein Paar Eier sieden.» Mit diesen Worten eilte die Frau zur Küche, und bald stand das Gewünschte da. Der Bettler liess sich's wohlschmecken, und gewiss hatte ihm nie eine Mahlzeit besser gemundet.
Währenddem er noch so sass und so recht über das Wohl und Wehe der Menschheit nachzusinnen schien, bemerkte die Frau: «Den Kaiser werd' ich nun doch wohl nicht mehr sehen.» — «Doch, doch, meine Beste, Ihr sollt ihn sehen, so gut, wie ihn irgendeiner sehen kann; merkt auf: Ich bin der Kaiser, ja, ich bin Joseph II.!» Die Frau war wie aus dem Himmel gefallen. Der menschenfreundliche Fürst übergab ihr ein ansehnliches Geldgeschenk und entfernte sich.
Drüben im «Adler» aber sassen die befrackten und bepuderten Herren und warteten schon lange auf den Kaiser; wer aber nicht kam, das war dieser.

Anmerkungen

353 Bi., a. a. O., S. 60.
A. Birrcher berichtet noch: «Das probateste Mittel, ein Schrätteli zu vertreiben, ist im Fricktal folgendes: Man legt irgendein Tüchlein in Form einer Halsbinde zusammen, die man anziehen will, legt ein Messer in die Mitte des Tuches, schlägt die beiden Zipfel gegeneinander, so dass das Messer unter dem obern Teile liegt. Hierauf wickelt man es auf, fährt dreimal um sich herum und spricht dabei die Worte: ‹Doggeli, geh heraus aus N. N.› (Name des Ortes). Ist dieser Plagegeist wirklich im genannten Dorfe, so wird beim Auseinanderlegen des Tüchleins das Messer auf dem obern Teile liegen.» Geschrieben 1859.
Schrätteli, Doggeli, siehe Anm. zu Nr. 55.
Alb, Alp, gespenstisches Wesen (Schrätteli, Doggeli), das sich einem Schlafenden auf die Brust setzt und damit das Alpdrücken bewirkt.

354 E: Emil Brutschi, geb. 1888, Stein. Mitgeteilt von Herbert Stehlin, Zugführer, Stein.
Den heutigen Verlauf am Steiner Stich erhielt die Landstrasse hauptsächlich 1831.

355 FS 55 f., nach R. I/38 f.
Gallusturm, in Säckingen am Rhein gelegen.

356 Rauracia 1859, S. 15 f.
Ein Aufenthalt des Kaisers in Stein auf seinen Reisen durchs Fricktal ist nicht ausgeschlossen. Joseph II. besuchte die Stadt Rheinfelden in den Jahren 1777, 1779 und 1782.